

tanz schaffen_____

Uns erreicht ein Neujahrs-Wunschzettel aus Kärnten. Und da Neujahrswünsche mitunter erhört werden, bittet die Autorin, Andrea K. Schlehwein, den Begriff der «Kulturschaffenden» – hier mitgemeint: der «Tanzschaffenden» – endlich auf dem Müllplatz der Geschichte zu entsorgen. Soll man ihren Wunsch erfüllen? Zwar waren in der DDR, in der besonders gern von Kulturschaffenden gesprochen wurde, mit diesem Wort stets auch alle mitgemeint, die nicht als Künstlerinnen und Künstler auf den Bühnen agierten: alle Beteiligten hinter den Kulissen. Der Tanz durfte also als kollektive Leistung auch der Werkstätten und Ballettsäle gedacht werden. Eigentlich doch fast ein sprachlicher Beitrag zur Inklusion.

Was die DDR aber nicht wissen wollte: Die Nazis stellten «Schaffende» gegen «Raffende». Das galt auch für Kulturschaffende. Hier gab es eine angeblich fleißige arische Wertegemeinschaft, und dort alle anderen jüdischen und sonstigen Minderheiten. Mit Inklusion waren also nur diejenigen gemeint, die es kraft des rassistischen Weltbildes auch verdienten.

Niemand möchte darum je wieder das Wort vom «Kulturschaffenden» nutzen, eben weil es derart schamlos benutzt wurde, und sich auch nicht reinigen ließ, als der Duden in Leipzig bereits 1951 einen Vorschlag zur Güte machte. Er wollte von den «kulturell Schaffenden» sprechen, was sich allein deshalb nicht durchsetzen konnte, weil etwas spezifischer gesprochen eine «Tanzschaffende» Person nicht nur komisch klingt, sondern auch was ganz anderes meint als Inklusion. Wer «tanzend schafft», schafft dies

meist allein. Gemeint wären dann nur noch diejenigen, die man in den 1990er-Jahren, als es Mode war, die «Tänzerchoreografen» genannt hat.

Spricht man heute von «Kulturschaffenden», denkt fast kein Mensch mehr an Naziverbrechen, sondern eher an die, die in der Kulturindustrie ihr Geld verdienen: ein äußerst heterogenes Völkchen vom Management über die Distribution bis zu den Zulieferdiensten aus Handwerk und Journalismus – und nur vielleicht denkt man an die Künstler*innen selbst.



Die Sprache folgt eben immer den Zeichen der Zeit: von der Herkunft aus dem Bürokratismus sowjetischer Bauart über grausamsten Genozid bis hin zum Kult des Individualismus und unseren aktuellen Ansichten zur Kultur als Wirtschaftsfaktor. Durch all diese Zeiten hat das Wort «Kulturschaffende» so viele Metamorphosen durchlebt, dass es unmöglich sein wird, den Begriff – der doch so schön die Geschlechterdifferenz ignoriert – aus dem Duden wieder zu verbannen. Dennoch, liebe Frau Schlehwein, würden wir Ihnen diesen Wunsch gern erfüllen. Setzen wir dem Wort ein verdientes Ende: Denn Kultur kann nicht geschaffen werden, sie ist immer schon da. Kunst und Tanz und Werke aber werden auch weiterhin geschaffen: von Tanzschaffenden für ihr Publikum.

Arnd Wesemann

«Der Nussknacker» von Yuri Burlaka und Vasily Medvedev, Schneeflocken-Walzer mit Iana Salenko und Marian Walter, Staatsballett Berlin Foto: Aris